

jahres bericht

2020



usella-Stiftung
für eine sozial-ökologische Zukunft

projekte — ergebnisse — ziele

Überblick

Editorial.....	3
Arbeitsbereiche.....	5
Tier- und Artenschutz.....	5
Gesamtprojekt „Schwarzwaldhof“	5
Katzenkastrationsprojekt.....	5
Wildbienenprojekt.....	8
„Stallhasen“-Projekt.....	10
Igelstation Vörsstetten.....	11
Tierhilfe Hoffnung.....	13
Vogelpflegestation „Spatzengezwitscher“	16
Förderung des Projektes „Win-Win im Weinberg – innovatives, ökologisches und ökonomisches Weinbergmanagement mit extensiver Schafbeweidung“	18
Brutvogelatlas Griechenland: Fachliche Aufarbeitung der von Deutschland aus gesammelten Brutvogelraten in Griechenland.....	20
Kinder- und Jugendbildung.....	21
Projekt „Streuobstwiese“	21
Institut für theologische Zoologie Münster (ITZ).....	23
Mensch und Schöpfung.....	25
Vortragsreihe.....	25
H. Monheim, Wege zur Verkehrswende.....	25
Th. Ruster, Mit Tieren leben und Gott erleben.....	29
S. Horstmann – R. Wilde, Pro und Contra Jagd.....	33
G. Wessel, Vier fürs Klima.....	37
„Die Stadt als zukunftsfähiger Lebensraum“	40

Sei Du selbst die Veränderung, die Du Dir wünschst für diese Welt

Mahatma Gandhi

Editorial

Ein ereignisreiches Jahr 2020, geprägt durch die Corona-Pandemie mit all ihren Auswirkungen und Unsicherheiten liegt hinter uns. Wir freuen uns, dass sich die Arbeit der Stiftung trotz mancher Einschränkungen dennoch gut weiterentwickelt hat und teilweise weiter ausgebaut werden konnte. Das gilt zunächst für unsere eigenen Projekte. Dazu gehören die Projekte „Schwarzwaldhof“ und „Wildbienenhäuser“ sowie unsere Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ in der Katholischen Akademie in Freiburg.

Im Rahmen des Projektes „Schwarzwaldhof“ konnten im Jahr 2020 insgesamt 234 Katzen auf über 140 Höfen kastriert werden. Mit nahezu allen beteiligten Höfen hat sich ein dauerhafter Kontakt entwickelt und unser Team kann vor Ort immer wieder mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die Nachfrage nach unserer Unterstützung nimmt ständig zu. Diese Arbeit ist nur möglich dank der verlässlichen Zusammenarbeit mit verschiedenen Tierarztpraxen im gesamten Einzugsbereich unseres Projekts. Konkret arbeiten wir zurzeit mit elf Tierärzten zusammen, die sich auf die besonderen Bedürfnisse und Anforderungen unserer Stiftung bei diesen Kastrationen von Tieren eingestellt haben.

Beim Projekt „Wildbienenhäuser“, das mit dem Projekt Schwarzwaldhof eng verzahnt ist, sind im Jahr 2020 achtzehn Wildbienenhäuser aufgestellt worden.

Intensiviert wurde die Zusammenarbeit mit der Igelstation in Vörstetten. Hier konnten zahlreiche untergewichtige oder verletzte Igel versorgt und großgezogen werden, um sie anschließend wieder in die Freiheit zu entlassen.

Seit Jahren engagieren wir uns in Rumänien für Straßenhunde. Durch unkontrollierte Vermehrung werden sie oftmals zu einem Problem in den Gemeinden und werden daher brutal gejagt und oft auf grausame Weise getötet. Wir haben die zunächst lockere Zusammenarbeit mit der „Smeura“ in Rumänien, dem größten Tierheim der Welt, ausgebaut. Es wurden dort im Berichtsjahr über 11.000 Tiere kastriert und auch einige tausend Hunde und Katzen in gute Hände vermittelt.

In unserer eigenen kleinen Vogelpflegestation „Spatzengezwitzcher“ wurden im Jahr 2020 wieder einige Vögel betreut. Es handelte sich überwiegend um aus dem Nest gefallene oder verletzte Jungvögel. Insgesamt wurden über 20 Tiere betreut und aufgezogen.

Erfreulich ist auch, dass der zweite Band des Brutvogelatlas nun nach vielen Jahren Arbeit fertiggestellt werden konnte und nun erstmals in gedruckter Form vor-

liegt. Dieses gemeinsame Projekt mit dem Max-Planck-Institut für Ornithologie (MPIO) ist damit zum Abschluss gekommen.

Das Projekt „Streuobstwiese“ konnte in diesem Jahr schon zum zweiten Mal erfolgreich durchgeführt werden. Hier führten die gültigen Corona-Verordnungen leider auch zu Einschränkungen.

Die Kooperation mit dem ITZ in Münster wurde fortgesetzt und die finanzielle Unterstützung wurde überwiegend für den Ausbau der dortigen Infrastruktur verwendet.

In der Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ wurden im Berichtsjahr fünf Vorträge in der Katholischen Akademie in Freiburg gehalten. Die beiden ersten Vorträge im Frühjahr konnten noch in Präsenzform gehalten werden, die weiteren drei Vorträge wurden auf ein Online-Format umgestellt. Dies war mit einigen Veränderungen in Vorbereitung und Ablauf verbunden, wobei vor allem die Katholische Akademie den technisch reibungslosen Ablauf ermöglichte und dabei keinen Aufwand scheute, um für eine gute digitale Präsenz zu sorgen. Für die Zuhörer stellte dieses neue Format eine Herausforderung und Umorientierung dar, die aber insgesamt gut angenommen wurde. Die Zuhörer- bzw. Zuschauerzahlen konnten deutlich gesteigert werden. Auch in nächster Zukunft werden die Vorträge nur online gehalten werden können. Einen Vorteil stellt außerdem der Umstand dar, dass alle Vorträge auch im Nachhinein auf Youtube abgerufen werden können.

Das Berichtsjahr wurde weiterhin dazu genutzt, das schon bestehende Artenschutznetzwerk in der Region weiter zu festigen und professionell auszubauen. Ziel ist es, die Versorgung aufgefundener Jungtiere oder verletzter Wildtiere und Wildvögel durch enge Verzahnung mit diversen schon bestehenden Pflegeeinrichtungen und Tierschutzvereinen im Bereich Breisgau-Hochschwarzwald nachhaltig zu verbessern. Die Erstversorgung bei Fundtieren kann damit beschleunigt, eine gegebenenfalls notwendige zwischenzeitliche stationäre Pflege besser gewährleistet werden. Der Kreis der professionellen Ansprechpartner hat sich hierdurch deutlich vergrößert. Das Netzwerk hilft Tierleben zu retten, da wir mehr professionelle Partner mit im Boot haben und die Zeit bis zur Erstversorgung bei Unfällen damit verkürzt werden kann.

Danken möchten wir an dieser Stelle der Katholischen Akademie für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit in diesem Jahr, ebenso aber auch all unseren Unterstützern, Mitarbeitern und ehrenamtlichen Helfern, die uns weiterhin so tatkräftig unterstützen.

Der Vorstand

Arbeitsbereiche

Tier- und Artenschutz

Gesamtprojekt „Schwarzwaldhof“

Dieses Schwerpunktprojekt der Musella-Stiftung, welches bisher drei Teilprojekte umfasst, widmet sich unterschiedlichen Aspekten des Tier- und Artenschutzes im Bereich land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in der Region des südlichen Schwarzwalds. Seit dem 1. Januar 2020 wird die Leitung und Durchführung des Projektes von dem neugegründeten Musella-Institut mit Sitz in Freiburg im Breisgau übernommen.

Obwohl das Jahr 2020 vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Corona-Einschränkungen für die Arbeit der Stiftung und des Instituts nicht einfach war, konnten dennoch sämtliche Teilprojekte konstant und ohne nennenswerte Einschnitte durchgeführt werden; in verschiedenen Bereichen gelang es zudem, die bereits vorhandenen Strukturen weiter auszubauen und somit die Maßnahmen im Bereich des Tier- und Artenschutzes zu intensivieren. So wurden beispielsweise zwei neue Mitarbeiterinnen zur Verstärkung des hier in der Region agierenden Teams eingestellt.

Für das Jahr 2021 ist sowohl ein neues Teilprojekt in Kooperation mit dem Verein „Rettet das Huhn“ geplant, als auch eine Intensivierung des Engagements im Bereich des Artenschutzes durch einen Ausbau der Vogel- und Wildtierrettung beabsichtigt.

Katzenkastrationsprojekt

Das Gesamtprojekt „Schwarzwaldhof“ nahm seinen Anfang im Frühjahr 2017 mit den von der Stiftung organisierten und durchgeführten Katzenkastrationen, was auch weiterhin das größte Teilprojekt darstellt.

Vor dem Hintergrund, dass im Schwarzwald – wie in allen ländlichen

Regionen Deutschlands – nicht nur das Phänomen herrenloser und halbwilder Katzen, die in Wäldern bzw. im Umfeld von landwirtschaftlichen Betrieben ihr Dasein fristen, auftritt, sondern auch dass die Lebensumstände vieler Tiere, die eigentlich zu einem Hof gehören, oft als schwierig zu bezeichnen sind, sah sich die Stiftung zum Handeln ver-

anlasst. „Bauernhofkatzen“ sind auf nahezu jedem Hof anzutreffen, wo sie zur Eindämmung der Mäusepopulation dienen. Häufig bleiben die Tiere aber ohne Futter und grundlegende Betreuung sich selbst überlassen, was die Ausbreitung von Krankheitserregern fördert und zu Überpopulationen führt, woraus Revierkämpfe wegen zu kleiner Jagdreviere entstehen. Das Resultat dieser Situation lässt sich vielfach an den Straßenrändern beobachten, wo vornehmlich junge Kater Opfer des Straßenverkehrs werden, da sie auf der Suche nach neuen Revieren große Strecken in unbekanntem Gebiet zurücklegen müssen. Hinzu kommt erschwerend die auf abgelegenen Gehöften immer noch praktizierte Vorgehensweise, die Katzenpopulation durch Tötungen „kontrollieren“ zu wollen, obgleich dies einen klaren Verstoß gegen das Tierschutzgesetz darstellt.

Da eine juristische Konfrontation wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz angesichts der schwierigen Beweislage meist nur wenig Aussicht auf Erfolg bietet, leistet die Stiftung stattdessen einerseits konkreten Tierschutz durch Kastrationen zusammen mit medizinischer Versorgung, und appelliert andererseits mittels eingehender Beratung und intensiver Gesprächsangebote an die moralischen Wertevorstellungen der Tierhalter. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund der christlichen Tierethik mit dem erklärten Ziel, eine bewusste Wertschätzung sämtlicher Lebewesen zu erreichen.

Zur Förderung dieses Anliegens übernimmt die Stiftung den Großteil der anfallenden Kosten für die Kastrationen. Damit einhergehend erhalten die landwirtschaftlichen Betriebe Unterstützung durch konkrete Hilfestellungen wie den Transport zum Tierarzt oder das Einfangen der halbwildern Tiere. Weiterhin finanziert die Stiftung im Rahmen der begleitenden Untersuchung die Behandlung von Parasiten (Würmer, Flöhe, Milben, Giardien etc.) sowie bei zahmen Tieren zusätzlich die beiden anfänglichen, der Grundimmunisierung dienenden RCP-Impfungen, sofern der Hof sich zu einer eigenständigen Fortsetzung des Impfprogramms in der Zukunft verpflichtet.

Im Sinne der Nachhaltigkeit bemüht sich die Stiftung um einen langfristigen Kontakt zu den kooperierenden Höfen und bietet hinsichtlich der vorhandenen Katzenpopulation auch künftig Rat und Hilfe an, beispielsweise bei einer durch Erkrankungen oder Unfälle notwendig werdenden medizinischen Versorgung. Sämtliche Maßnahmen finden in enger Absprache mit den kooperierenden Tierärzten statt, um einen optimalen Ablauf für die Patienten zu gewährleisten.

In der Erprobungsphase beschränkte sich das Projektgebiet Anfang 2017 ausschließlich auf die Gemeinde St. Märgen. Aber bereits im Sommer desselben Jahres sah sich die Stiftung veranlasst, die Nachbargemeinden Breitnau, Buchenbach und Wagensteig in den Aktionsradius miteinzubeziehen. In den Jahren 2018 und 2019 wurde der



Im Schwarzwald

Tätigkeitsbereich wegen der stetig wachsenden Nachfrage seitens der Höfe und vor dem Hintergrund neugeschlossener Kooperationsvereinbarungen mit in der Region ansässigen Tierschutzvereinen jeweils deutlich erweitert. Das Gebiet, in welchem Katzenkastrationen durch die Stiftung angeboten und durchgeführt werden, umfasst mittlerweile neben den bereits genannten die Gemeinden Biederbach, Eisenbach, Elzach, Friedenweiler, Furtwangen, Glottertal, Gütenbach, Gutach, Hinterzarten, Horben, Kirchwarten, Lenzkirch, Oberried, Simonswald, St. Peter, Stegen, Titisee-Neustadt, Waldkirch und Winden inklusive der zugehörigen Ortsteile. In gleichem Maße ist in den vergangenen Jahren die Zahl der zusammenarbei-

tenden Tierarztpraxen kontinuierlich gewachsen, weswegen sich das Projekt seit dem Jahr 2020 auf die Mitwirkung von mittlerweile elf Tierärzten sowie einer Freiburger Tierklinik stützen kann.

In den Projektjahren 2017 bis 2020 wurden insgesamt 649 Katzen und Kater von 143 Höfen kastriert und – sofern sich dies im Rahmen der Untersuchung als notwendig erwies – medizinisch versorgt. Davon entfielen allein auf das Jahr 2020 insgesamt 234 Tiere, die 122 Katzen und 112 Kater umfassten. Diese hohe Zahl von Kastrationen belegt eindrucksvoll das im Jahresverlauf 2020 erneut deutlich gewachsene Interesse seitens der Land- und Forstwirte, am Katzenkastrations-

projekt der Stiftung teilzunehmen. Dementsprechend ist auch für 2021 und die kommenden Jahre mit einem kontinuierlichen Anstieg der zu versorgenden Tiere zu rechnen. Als positiver Effekt ist weiterhin zu vermerken, dass sich mittlerweile die Hofbesitzer zunehmend eigenständig bei den beteiligten Tierärzten bzw. der Stiftung melden, um Termine für die Kastration

ihrer Katzen und Kater zu vereinbaren. Sie haben über Nachbarn, Bekannte, Verwandte, beteiligte Tierarztpraxen, kooperierende Tierschutzvereine oder durch die Medien von dem Projekt erfahren und ließen sich in diesem Zuge von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der dem Tierwohl dienenden Katzenkastriationen überzeugen.



Transport eines Wildbienenhauses

Wildbienenprojekt

Als zweites Teilprojekt kam im Jahr 2018 die Installation von Wildbienenhäusern hinzu. Anlässlich des starken Rückgangs von Insekten im Allgemeinen und von Wildbienen im Besonderen besteht das Projektziel darin, den Bestand der noch vorhandenen Wildbienenpopulationen zumindest regional im Schwarzwald zu stärken. Die Müssella-Stiftung versuchte dies erneut in Verbindung mit den landwirtschaftli-

chen Betrieben vor Ort zu erreichen.

Hierfür beauftragt die Stiftung fachkundige Schreiner mit der Konzeption und dem Bau von Wildbienenhäusern nach naturschutzspezifischen Gesichtspunkten. In der Folge werden diese im Frühling durch die Stiftung auf Flächen installiert, die von den jeweiligen Land- und Forstwirten zur Verfügung gestellt wurden. Für das Gelingen

der Maßnahme verpflichten sich die Betriebe bestimmte ökologische Voraussetzungen zu erfüllen: So müssen im unmittelbaren Bereich des Wildbienenhauses Blühwiesenstreifen einer gewissen Größe vorhanden sein, ebenso sollte das nähere Umland nur zur extensiven Beweidung genutzt werden.

Im Rahmen des Projektes wurden von 2018 bis 2020 zwei unterschiedliche Modelle von Wildbienenhäusern verwendet, die sich nach den ersten Auswertungen bewährt haben und daher auch in den Folgejahren zum Einsatz kommen werden: Auf abgelegenen Wiesen installierte die Stiftung einfache Häuser mit einer Höhe von 1,7 m sowie einer Breite von 0,4 m. Auf gut erreichbaren Flächen mit ausladenden Blühstreifen, meist im direkten Hofumfeld, wurden Wildbienenhäuser mit Rotationsmodulen aufgestellt. Diese mit einem 1,1 m breiten Korpus deutlich geräumigere Variante erleichtert durch die einzelnen, herausnehmbaren Segmente die kontinuierliche Wartung der verschiedenen Nistmöglichkeiten, wodurch eine langfristige Nutzung des Hauses an diesem Standort gewährleistet werden kann.

Durch die enge Verzahnung des Projekts mit dem bereits angeführten Teilprojekt der Katzenkastrationen konnten für die erste Aufstellungsphase 2018 vorwiegend Höfe der Gemeinden Breitenau, Buchenbach und St. Märgen zur Bereitstellung von geeigneten Flächen gewonnen werden. So wurden in den Monaten April und Mai 2018 insgesamt 12 Wildbienenhäuser

installiert. Im Frühling 2019 wurden wegen der großen Nachfrage seitens der Höfe bereits 22 weitere Nistplätze in den Gemeinden Bräunlingen, Eisenbach, Elzach, Freiburg, Glottertal, Hinterzarten, Lenzkirch, Löffingen, Oberried, Simonswald, Stegen, Titisee-Neustadt und Winden sowie in den drei zuvor genannten Ortschaften aufgestellt. Während des Frühjahres 2020 installierte das Team zusätzliche 18



Aufstellung des Wildbienenhauses

Wildbienenhäuser, die aus 15 kleinen und drei großen Häusern bestanden, auf dem Gelände von landwirtschaftlichen Betrieben. So sind neben den bereits in den Vorjahren angeführten Gemeinden nun auch Biederbach, Furtwangen, St. Peter und Stühlingen zu nennen. Die Zahl der von der Musella-Stiftung geförderten und unterhaltenen Anlagen im südlichen Schwarzwald ist somit auf eine Gesamtzahl von 52 Wildbienenhäusern gestiegen.

„Stallhasen“-Projekt

Dieses bereits im November 2018 von der Stiftung ins Leben gerufene dritte Teilprojekt konnte im Jahr 2020 endlich Erfolge erzielen: So gelang es vor allem



Zwei Hasen

durch den engagierten Einsatz einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin, Tiere aus nicht artgerechten Haltungen auf landwirtschaftlichen Betrieben im Elz-

tal herauszuholen und dauerhaft in einem guten Zuhause unterzubringen. Vor einer Vergesellschaftung werden die Tiere in mit der Stiftung kooperierenden Tierarztpraxen untersucht, medizinisch versorgt und falls notwendig kastriert.

Die Mitarbeiter der Stiftung werden weiterhin bei ihren Hofbesuchen den häufig zu beobachtenden Missstand einer nicht artgerechten Haltung von Kaninchen und Hasen thematisieren und für eine Verbesserung der Lebensumstände werben. Zudem wird die Stiftung kranke oder gefährdete Tiere in ihre Obhut nehmen, um sie artgerecht unterzubringen. Den Ausgangspunkt für den Erfolg des Projekts stellt der Dialog mit den Landwirten dar, mit denen durch die beiden vorangehenden und erfolgreichen Teilprojekte bereits eine dem Tierwohl dienende Zusammenarbeit besteht.

Dr. Johannes Christian Linnemann

Igelstation Vörsstetten

Die Igelstation Vörsstetten, mit welcher die Musella-Stiftung seit einigen Jahren bei der Rettung und Versorgung von

verletzten und kranken Igeln eng zusammenarbeitet, wurde 2020 in das finanzielle Förderprogramm der Stif-



Einige Igel



tung aufgenommen. Die Station, die in enger Abstimmung mit zwei Tierarzt-

praxen in Denzlingen und Emmendingen zusammenarbeitet, versorgte in



Auf Entdeckungstour...

diesem Jahr insgesamt 141 Igel, die hauptsächlich von Privatpersonen zur Pflege und medizinischen Versorgung abgegeben wurden. Die Tiere stammen primär aus der Region, die auch länderübergreifend das benachbarte Elsass umfasst. Von den aufgenommenen Igel konnten 122 Tiere nach ihrer Genesung wieder erfolgreich ausgewildert werden.

Die starke Zunahme von abgegebenen Tieren gegenüber dem Vorjahr 2019, in welchem nur etwa 100 Igel aufgenommen wurden, und die erhöhte Nachfrage bei der telefonischen Beratung belegen eindrücklich die Notwendigkeit und den Bedarf einer solchen Station hier in der Region.

Dr. Johannes Christian Linnemann

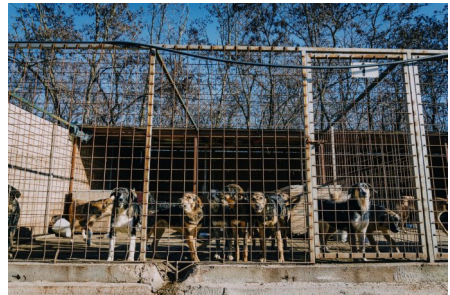
Tierhilfe Hoffnung

Wie schon bei unserem langjährigen Kooperationspartner „Save the Dogs“ lässt sich auch bei dem neuen Kooperationspartner, dem Verein „Tierhilfe Hoffnung“ mit Sitz in Dettenhausen das zentrale Anliegen in Sachen Tierschutz auf den ersten Blick erkennen: Aktive Tierschutzarbeit durch Kastrationen. Das Leid unzähliger Katzen und Hunde überall auf der Welt kann nur auf diesem Weg nachhaltig eingedämmt werden. Die Zusammenarbeit mit „Tierhilfe Hoffnung“ begann im Jahr 2020 und wird ab 2021 durch eine finanzielle Förderung seitens der Musella-Stiftung weiter ausgebaut.

Während die Stiftung das Ziel der Kastrationen im Rahmen des Projekts „Schwarzwaldhof“ im Südschwarzwald verfolgt, engagiert sich der 1998 gegründete Verein „Tierhilfe Hoffnung“ in Rumänien einerseits für die Vermittlung von Straßenhunden nach Deutschland und andererseits für die Kastration und medizinische Versorgung von Hunden und Katzen vor Ort. Hierbei wird im Sinne der Nachhaltigkeit nach der „1 zu 3“ Regel gearbeitet: Dies bedeutet, dass für jeden Hund, der nach Deutschland reist, 3 Hunde in Rumänien vor Ort kastriert werden.

Der Verein betreibt das größte Tierheim der Welt namens „Smeura“ in

Pitesti (Rumänien). Im Jahre 2000 übernahm die 2016 verstorbene Vereinsgründerin Ute Langenkamp eine ehemalige Fuchsfarm mit 1500 zum Tode verurteilten Straßenhunden, um diese vor einem grausamen Tod zu retten. Sie widmete sich zudem der Verantwortung für alle verbliebenen Hunde auf den Straßen Pitestis. In der Smeura wurden die Hunde medizinisch versorgt, kastriert und wieder freigelassen. Alte bzw. schwerkranke Tiere



Hunde im Zwinger

und Welpen verblieben in der Smeura. So konnte der Verein seit dem Jahr 2000 bis zum Juni 2013 allein im Landkreis Arges-Pitesti die Anzahl von 33.000 unkastrierten auf 4.500 kastrierte Straßenhunde reduzieren. Dies ist ein überzeugendes Beispiel für die Lösung und Linderung von Überpopulationen der Straßenhunde auf tiergerechte und sehr effektive Art und Weise.



Das Tierheim Smeura

Aber auch die Zahlen der vergangenen Jahre sind einerseits beeindruckend, andererseits unterstreichen sie durch den kontinuierlichen Anstieg sowohl die Notwendigkeit als auch den Erfolg des Projekts: Im Jahr 2018 konnten 2.509 Hunde nach Deutschland in Partnertierheime gebracht, sowie 7.748 Kastrationen vor Ort durchgeführt werden. Im Folgejahr 2019 wurden 3.430 Hunde vermittelt und 12.564 Tiere kastriert. Bis Anfang Oktober 2020 konnten trotz spürbarer Einschränkungen im Zuge der Corona-Krise bereits 3.909 Hunde nach Deutschland gebracht werden, während weitere 10.952 Tiere kastriert wurden.

Tierhilfe Hoffnung e.V. setzt sich nicht nur für flächendeckende Kastrationen

der Straßenhunde ein, sondern führt zudem groß angelegte Kastrationsaktionen für Privathunde durch. Obwohl in Rumänien seit 2015 eine gesetzliche Kastrationspflicht für Privathunde besteht, stellen gerade die Hunde, die sich in der Obhut von Menschen befinden, eine große Herausforderung dar. Tatsächlich sind sie der eigentliche Ursprung der Straßenhunde. Das Leben eines sog. Besitzerhundes unterscheidet sich in der Regel kaum von dem eines Straßenhundes; sie sind sich selbst überlassen, unkastriert und vermehren sich daher ungehindert mit heimatlosen oder Nachbarhunden. Hier leistet der Verein wichtige Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung und sensibilisiert die nachfolgende Generation durch verschiedene Schulprojekte. So wird in

verschiedenen Partnerschulen beispielsweise eine Stunde pro Woche „Tierschutzunterricht“ angeboten, in welchem den Kindern sowohl moralisch-ethische Grundwerte Tieren ge-



Katzen im Heim

genüber im Allgemeinen vermittelt als auch praktische Hilfestellungen für den respektvollen Umgang mit den eigenen Tieren der Familie gezeigt werden.

Trotz des stetig wachsenden Engagements von „Tierhilfe Hoffnung“ gehört der Anblick streunender, halb verhungelter, verwahrloster, ausgezehrter und kranker Hunde in Rumänien weiterhin zum alltäglichen Straßenbild. Im täglichen Kampf ums Überleben sind sie ständigen Gefahren ausgesetzt, werden gejagt und verfolgt. Rumäniens Politiker lassen in immer wiederkehrenden Tötungsaktionen zigtausende Hunde auf bestialische Art und Weise töten: Sie werden erschlagen, mit Frostschutzmittel vergiftet, stranguliert und bei lebendigem Leibe verbrannt.

Ein guter Grund für die Musella-Stiftung, sich weiterhin stark in Rumänien zu engagieren und die bestehenden Kooperationen zu pflegen und weiter zu intensivieren!

Dr. Johannes Christian Linnemann

Vogelpflegestation „Spatzengezwitcher“

In der Vogelpflegestation „Spatzengezwitcher“ hat es auch 2020 wieder kräftig gepiepst und gezwitchert. Über die Frühlingsmonate machten insgesamt folgende Jung-Vögel bei uns Zwischenstation:



Einige Gäste der Vogelstation

- Drei Saatkrähen
- Fünf (Stadt-)Tauben, von denen drei noch heute (beringt) über das Hirschhof-Viertel in Buchenbach fliegen.
- Ein Steinkauz, den wir wegen einer schweren neuronalen Verletzung nach Engen weitergeben mussten.
- Eine Amsel
- Vier sehr kleine Spatzenkinder
- Eine Meise
- Eine Bachstelze
- Ein Nest mit vier Rotschwänzchen
- Drei Turmfalken, die ebenfalls an Spezialisten weitergereicht wurden.

Dabei machten wir außerdem folgende, allgemeine Beobachtungen: Nestlinge lassen sich eher auf den Menschen ein und können daher leichter gefüttert werden. Sie haben insgesamt eine höhere Überlebens-



chance. Die Aufzucht der sog. Ästlinge hingegen gestaltet sich meist weitaus schwieriger; sie zeigen nämlich oftmals keinen Sperr-Reflex mehr und müssen zwangsweise gefüttert werden. Tatsächlich sind sie ausschließlich auf die Fütterung durch ihre Eltern angewiesen, weil sie selbst noch nicht ausreichend fressen können. Das „gutgemeinte“ Mitnehmen von vermeintlich halbflüggen Jungvögeln sehen wir daher als recht problematisch an und raten dringend davon ab. Die so „geretteten“ Tiere überleben in der Regel nur äußerst selten.

Wenn ausgewachsene Vögel gebracht wurden, war dies in der Regel wegen Verletzungen aufgrund von Katzen- oder Hundebissen. Zwar heilten diese zwar äußerlich scheinbar gut, oftmals starben die Patienten dann aber doch an den inneren Verletzungen oder an einem zu hohen Stresspegel. Auch hier zeigte sich wieder einmal: Die süße und noch so verschmuste Hauskatze ist und bleibt ein Jäger, vor dem die insgesamt gefähr-

dete Population insbesondere der Singvögel geschützt werden muss.

Der Einzelfall der Rettung und Operation einer ausgewachsenen, und damit scheuen Krähe wegen eines gebrochenen Flügels erschien uns unter dem Gesichtspunkt des Tierschutzes problematisch. Zwar erholte sie sich nach sehr langer Rekonvaleszenz erstaunlich gut, konnte aber nicht mehr in die Freiheit entlassen werden.

*Dr. Marianna Musella,
Dr. Angelika Musella*

Förderung des Projektes „Win-Win im Weinberg – innovatives, ökologisches und ökonomisches Weinbergmanagement mit extensiver Schafbeweidung“

Das bereits seit 2019 geförderte Projekt ist ein Forschungs- und Erprobungsvorhaben der Hochschule für

Bezüglich einer nachhaltigen Landnutzung ist eine stärkere Berücksichtigung von Doppelnutzungen auf



Die Schafe bei der Arbeit

Forstwirtschaft Rottenburg in Kooperation mit der Professur für Geobotanik der Universität Freiburg und dem Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg. Weitere Förderer sind die Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg und die Heidehof Stiftung.

Flächen, die gegenwärtig zur Produktion eines einzelnen landwirtschaftlichen Gutes genutzt werden, existenziell wichtig. Diese „ökologische Intensivierung“ führt zudem zu einer Steigerung der biologischen Vielfalt. Dieses Projekt evaluiert ein solches Modell, bei dem

Schafe in Weinbergen eingesetzt werden. Schafe können nicht nur den Unterwuchs der Weingärten in Schach halten, sie fressen auch unerwünschte Triebe der Reben und stellen dadurch die Traubenzone frei, was den gefährlichen Pilzdruck auf die Trauben senkt. Der Einsatz von Schafen spart somit

für den Praxistest erworben. Die Projektdauer beträgt vier Jahre, aber schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich erkennen, dass die Schafe auf den Versuchsflächen des Staatlichen Weinbauinstitutes eine echte Alternative für den herkömmlichen Weinbau darstellen. Mögliche Ausschlusskriteri-



Graswuchs im Frühjahr

nicht nur den Einsatz von Maschinen und Herbiziden, sondern trägt zur Vereinfachung bestimmter Arbeitsschritte durch den Winzer bei.

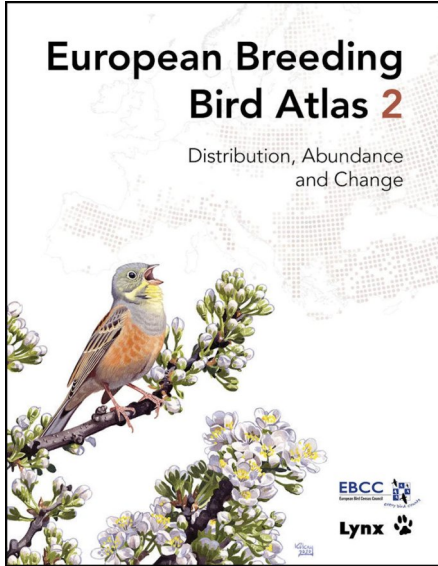
Durch die Förderung der Musella-Stiftung wurden 35 Schafe unterschiedlicher Rasse und Zaunmaterial

en, wie etwa das verstärkte Abknabern von Trauben, können mittlerweile verworfen werden. Um aber Aussagen über die Wirkungen auf Ökosystemleistungen treffen zu können, bedarf es noch weiterer Studien.

*Dr. Nicolas Schoof
Dr. Johannes Christian Linnemann*

Brutvogelatlas Griechenland: Fachliche Aufarbeitung der von Deutschland aus gesammelten Brutvogelraten in Griechenland

Bereits beim ersten Europäischen Brutvogelatlas des European Bird Census Council von 1997 war eine or-



nithologische Gemeinschaft aus Deutschland maßgeblich an der Sammlung von Daten beteiligt. Diese

Datensammlung wurde anschließend durch den inzwischen verstorbenen Dr. Jochen Hölzinger fortgeführt, dem über 700 ehrenamtliche Vogelfreunde ihre Beobachtungen zur Verfügung stellten.

Zur Fertigstellung des neuen, im Dezember 2020 erschienenen „European Breeding Bird Atlas 2“ war es notwendig, die in Deutschland lagernden, häufig noch handschriftlich festgehaltenen Daten zu Griechenland zu sortieren und auch zu digitalisieren. Diese finale Bearbeitung des Datenmaterials unter fachlicher Leitung des Max-Planck-Instituts für Ornithologie und der Vogelwarte Radolfzell wurde seit 2017 von der Musella-Stiftung personell und finanziell gefördert. Groß ist nun die Freude seitens der Stiftung, dass das Projekt zum Abschluss gekommen ist und die Publikation der Ergebnisse nun vorliegt.

Dr. Johannes Christian Linnemann

Arbeitsbereich Kinder- und Jugendbildung

Projekt „Streuobstwiese“

Zusammen mit dem Diplom-Geologen und Erfinder des sog. „Geowindow“ Mathias Faller organisierte die Musella-Stiftung bereits im zweiten Jahr an zwei

liegende Ausflugsort, die Streuobstwiese Maierhof des NABU-Dreisamtal in der Wiesneck, erschien uns aufgrund der gelungenen Veranstaltungen von



Äpfel am Baum...

Vormittagen ein Projekt für Schulkinder mit dem Ziel, Biodiversität auf kleinstem Raum zu zeigen und damit auf die Welt als Schöpfung aufmerksam zu machen. Der kleine, etwa 15 Gehminuten von der Schule entfernte



...machen Appetit

letztem Jahr auch dieses Jahr wieder geeignet. Das leider schlechte und schon recht kalte Wetter schreckte die kleinen und großen Entdecker nicht ab, mit Händen und allen Sinnen Natur und Apfelsaft mit der uralten Hand-

presse selbst zu pressen. Da die Apfel-
ernte 2020 gut war, gab es alle Hände
voll zu tun; es war ein großes Erlebnis
für die Kinder.



Die Mostpresse ist einsatzbereit

Aufgrund der Corona-Bestimmungen
musste der zweite Termin im Fahrrad-
keller auf dem Gelände der Grund-
schule Buchenbach stattfinden.
Dennoch gelang es Mathias Faller, den
Schülern die Natur nahe zu bringen.

Natürlich wurde auch wieder Apfelsaft
gepresst. Außerdem konnten kleine
Kunstwerke der Natur wie Insekten
und ihre Behausungen, Vogelfedern
oder Früchte unter einem Mikroskop
genau unter die Lupe genommen wer-
den. Die Welt ist hoffentlich noch lange
bunt und vielfältig und das auf kleinstem
Raum. Dass es aber so bleibt,
dafür müssen wir uns alle einsetzen,
indem wir Apfelsaft von Äpfeln der
heimischen Streuobstwiesen den Vor-
zug geben.

Wenn Streuobstwiesen verschwin-
den, verschwinden auch viele Insekten,
Vögel, wie beispielsweise der Steinkauz
und viele Nagetiere, die ihren Unter-
schlupf in den Baumhöhlen finden.
Problematisch ist auch, dass sich ganze
Landstriche verändern, indem sie zu
Monokulturen werden. Sie stellen dann
aber keinen interessanten Lebensraum
für Tiere mehr dar. Diese Entwicklung
gilt es mit allen Mitteln aufzuhalten.
Beitragen kann jeder, indem beispiels-
weise der Apfelsaft nicht im Discounter
gekauft wird, sondern vom Erzeuger
vor Ort.

Dr. Marianna Musella

Institut für theologische Zoologie Münster (ITZ)

Durch die Kooperation und finanzielle Unterstützung der Musella-Stiftung erfuhr das Institut für theologische Zoo-

logie die ITZ-Website aktualisiert, überarbeitet und regelmäßig gepflegt. Dies ermöglichte dem ITZ, sich erfolgreich



Das Institut für theologische Zoologie

logie (ITZ) (<https://www.theologische-zoologie.de>) im Jahr 2020 eine größere Planungssicherheit im Hinblick auf die laufenden Kosten. Hierzu gehörten Gehälter für Mitarbeiter, Kosten für die Infrastruktur, die Öffentlichkeitsarbeit und die Projektorganisation. So wurde

um die Auszeichnung der UN-Dekade Biologische Vielfalt im Sonderwettbewerb „Soziale Natur – Natur für alle“ mit dem Projekt „Inseln des Lebendigen“ am Haus Mariengrund in Münster zu bewerben.



Tiere am Institut

Früchte der Zusammenarbeit mit der Musella-Stiftung waren auch die Wiederaufnahme und die Vertiefung verschiedener Kooperationen mit dem ITZ. So wurde beispielsweise mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät der

Universität Kassel die Zusammenarbeit wieder aufgenommen und trotz Corona-Pandemie im Sommer 2020 mit Studierenden erfolgreich ein mehrtägiges Blockseminar durchgeführt.

Dr. Angelika Musella

Mensch und Schöpfung

Vortragsreihe

Vortrag von Prof. Dr. Heiner Monheim
(Institut für Raumentwicklung und Kommunikation, Trier)

Wege zur Verkehrswende – Was Bund, Länder, Kommunen und die Wirtschaft tun können und sollten

29. Januar 2020, Katholische Akademie Freiburg

Der renommierte Verkehrsexperte Prof. Dr. Heiner Monheim sprach in einem mitreißenden Vortrag über die Wege zur Verkehrswende. Ein Thema, das an Aktualität und Bedeutung in Sachen Umwelt- und Klimaschutz in erster Reihe steht. Einerseits möchten oder müssen wir alle mobil sein, andererseits tragen Individual- und Güterverkehr zu höheren CO₂-Emissionen und zur Zersiedlung der Landschaft bei, fördern die Versiegelung weiterer Grünflächen und führen zu unzähligen Staus. Was ist zu tun und welche Akteure müssen angesprochen werden, um eine gelungene Verkehrswende zu schaffen?

Deutschland seit den 50er Jahren – ein Land wird mobil

„Geht in die Archive!“ rät Professor Monheim seinen Studierenden, „schaut erst einmal, welche Daten bereits erhoben wurden“. Tatsächlich ist die Datenlage zur Erfassung der Infrastruktur miserabel und sehr einseitig: Fuß- und Fahrradwege sind kaum erfasst, der Fokus liegt eindeutig auf den Ver-

kehrsmitteln Eisenbahn, PKW und dem Güterverkehr per LKW. Dabei wird sehr schnell deutlich, dass noch in den 1920er Jahren des 20. Jh. das Schienennetz in Deutschland sehr gut ausgebaut war. Seit den 1950er Jahren wurde es zugunsten des Autoverkehrs immer mehr zurückgedrängt bzw. vernachlässigt. Deutschland wurde automobil und wer es sich leisten konnte, fuhr natürlich mit dem Auto. Dabei ist das Auto neben der Bahn längst nicht das einzige Fortbewegungsmittel, so war das Fahrrad noch in den 1950er Jahren das wichtigste Fahrverkehrsmittel. Auch heute macht die Fußmobilität, in sog. kleinen Etappen (z.B. von zu Hause zur Bus- oder Bahnhaltestelle) gerechnet, 80% der täglichen Mobilitätsetappen aus. Doch Fußgänger haben – im Gegensatz zur Automobilindustrie – keine Lobby.

Deutschlands Exportschlager – Stau

Mit der ersten Verkehrswende seit Mitte der 1950er Jahre wurde Deutschland „Autoland“. Nach und nach wurden Städte und Regionen au-

togerecht gestaltet, und dieser Ausbau ließ wenig Platz für andere Verkehrsarten. Neben dem Auto als Statussymbol kam zusätzlich die Zentralisierung hinzu: Viele Schulen und Krankenhäuser wurden geschlossen, Verwaltung und Einzelhandel wanderten in die Ballungsräume ab. Dezentralisiert wurden hingegen Autobahnen, Hochschulen und Freizeiteinrichtungen; periphere Wohn- und Gewerbegebiete entstanden. Dadurch veränderten sich das Stadtbild und die regionale Entwicklung. Der zunehmende motorisierte Personenverkehr und der Güterverkehr führen seitdem zu Staus in Ballungsräumen und auf Autobahnen. Die Menschen sind nun fast zwangsläufig auf das Auto angewiesen. Und, anstatt sich zusammenzutun, um möglichst viele Personen zu transportieren, nutzen durchschnittlich heute nurmehr 1,1 Personen ein Auto werktags im Vergleich zu 3,4 Personen um 1960. Längst ist das Phänomen Stau zum Exportschlager Deutschlands geworden.

Eine neue Verkehrswende ist notwendig

Der Klimawandel und der Verkehrskollaps machen es deutlich: wir brauchen erneut eine Verkehrswende, die sich diesmal zum Ziel setzen muss, den vorhandenen automobilen Straßenverkehr deutlich abzubauen. „Die Verkehrswende ist zwingend und erfordert einen starken Umweltverbund aus attraktivem Öffentlichem Verkehr sowie Rad- und Fußverkehr“, so Monheim. Dabei sind die Ziele, weniger Autos auf die Straßen zu bringen,

möglichst unter 150 PKW pro 1.000 Einwohner, und Straßen rückzubauen, um die Flächen zu renaturieren.

Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es eines Moratoriums des konventionellen Straßenbaus. Ein grundlegender Wandel erfordert folgende Maßnahmen:

- Ein nationales Bundesradwegenetz
- Die Umqualifizierung der Straßenbauverwaltung auf den Bedarf auf Schiene, Rad- und Fußwege
- Ein Ausbauprogramm Schiene
- Unsinnige Großprojekte zu beenden
- Den Bundesverkehrswegeplan sowie das Straßengesetz zu ändern
- Eine Reform der Nutzung und Besteuerung von Dienstautos
- Ein Tempolimit auf Autobahnen
- Die Reaktivierung vieler stillgelegter aber noch nutzbarer Bahnstrecken
- Den Ausbau der Güterverkehrswege
- Den Neu- oder Ausbau von S-Bahn-Haltestellen, Straßenbahnen und die Etablierung neuer Bussysteme für Stadt und Land
- Kombibusse, die Personen und Waren transportieren können
- Die Finanzierung der Kommunen für Radschnellwege, Radstationen und Brücken sowie Leihradsysteme. Ebenso zusammenhängende Netze und keine Alibiradwege
- Konzepte für den Fußverkehr mit Promenaden und Flaniermeilen mit vielen Bäumen und Plätzen, die eine städtebauliche Qualität ergeben.

Um diese Vielzahl an Forderungen für eine gelungene Verkehrswende auch wirklich anzugehen und umzusetzen, ist eine Vielzahl an Akteuren notwendig. Zunächst sind wir alle als individuell Handelnde gefragt. Wir können den Anfang machen und unser Verhalten in der Verkehrsnutzung umstellen. Insbesondere können wir die Nahmobilität mit dem Auto vermindern. Die Institutionen in Politik und Verwaltung müssen umdenken. Verkehrspolitiker sind oftmals sehr emotional an das Auto

gebunden. Doch muss insbesondere an dieser Stelle ein Umdenken einsetzen. Kommunen, Länder und Bund müssen den Schienen-, Rad- und Fußverkehr fördern und insgesamt innovativer werden. Die Wirtschaft ist als Akteur gefragt, wenn es um Konzepte für betriebliches Mobilitätsmanagement geht und zuletzt können die Stakeholder wie Lobbys, Medien und Verbände mehr fordern und mit ihren Forderungen offensiver an die Öffentlichkeit gehen.

*Dr. Marianna Musella,
Dr. Stephan Seiler*

Mit Tieren leben und Gott erleben

11. März 2020, 19.00 Uhr, Katholische Akademie Freiburg

Der Dortmunder Theologe Prof. Thomas Ruster sprach in der Reihe „Mensch und Schöpfung“ über die Beziehung zwischen Menschen, Tieren und Gott. Vor dem eigentlichen Vortrag ließ Ruster das Gedicht „Sie ist mir eingegeben, die Libelle“ des evangelischen Theologen Christian Lehnert zitieren, um den Zusammenhang zwischen Gotteserkenntnis und Tier zu veranschaulichen.

Professor Thomas Ruster erläutert das Verhältnis zwischen Gott, Tier und Mensch – Ein problematisches Verhältnis?

Die Beziehung der Menschen zu den Tieren ist tiefgreifend gestört. Auf der einen Seite werden Tiere vermenschlicht und verniedlicht wie etwa bei den inflationär auftretenden Stofftieren oder in Kinderbüchern, auf der anderen Seite leben wir mit dem millionenfachen Leid des Schlachtviehs und der Labortiere. Zugleich ist auch die Beziehung zu Gott gestört. Seit langem spricht man von der „Gotteskrise“, und zu Recht. Wo wird der lebendige Gott erfahren? Rusters These ist: Beides, das gestörte Verhältnis zu den Tieren und das gestörte Verhältnis zum lebendigen Gott, hängt miteinander zusammen. Es hat seinen gemeinsamen Grund darin, dass wir keine Ahnung

haben von der Beziehung der Tiere zu Gott und wir selbst den Bezug zur Natur und den Tieren verloren haben. Es gibt so gut wie nichts in der traditionellen westlichen Theologie, das auf diese Beziehung hinweist, außer wenigen Ausnahmen. Meistens wird argumentiert, dass sich der Mensch seine Umwelt untertan machen solle. Weiterhin ist die Bibel aus anthropozentrischer Sichtweise entstanden und die Tiere werden dabei in ein schwieriges Verhältnis zu den Menschen gestellt, beispielsweise die Einteilung in „reine“, „unreine“ und „abscheuliche“ Tiere (wobei bei der letzten Kategorie auch ein Übersetzungsfehler angenommen werden kann). Nur die reinen Tiere dürfen geschlachtet werden, doch wie die Kategorisierung entstand, ist aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar.

Deshalb kann das gestörte Mensch-Tier-Verhältnis auch auf die Bibel, und nicht nur auf Descartes, zurückgeführt werden, der Tiere als Automaten bezeichnete. Auch in heutigen christlichen Gemeinden setzen sich Christen nur in geringem Maße für Tierrechte ein.

Es gibt in der Bibel und der Theologie jedoch zwar wenige, aber dennoch eindeutige Stimmen, die sich mit der

Thematik befassen. Der Herausgeber der Werke von Thomas von Aquin, Joseph Bernhard, stellte in seinem Buch „Die unbeweinte Kreatur“ die Frage, wie das Leid der Tiere theologisch gedeutet werden kann. Sein Ergebnis war: Die traditionelle Theologie sagt dazu nichts. Sie ist von einer tiefen Tier-Vergessenheit gekennzeichnet. Ein Forschungsteam unter der Leitung Rusters sammelte daher alle Textstellen der Bibel, in welchen von und über Tiere gesprochen wird und betrachtete sie erneut. Es entstand auf diese Weise ein ganz neuer Ansatz, das Tier-Gott-Verhältnis in der Theologie zu bewerten (vgl. Simone Horstmann, Thomas Ruster und Gregor Taxacher: Alles, was atmet: Eine Theologie der Tiere, Regensburg 2018).

Gotteskrise

Das Bild Gottes der traditionellen westlichen Theologie, der „Theismus“, führt laut Ruster dazu, dass Menschen keine Beziehung mehr zu Gott haben. Der Glauben an den lebendigen Gott kommt in unserer Gesellschaft mehr und mehr abhanden. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass eine lebendige Gottesbeziehung nicht gelingen kann, wenn der Mensch keine wirkliche auf Empathie begründete Beziehung mehr zu Tieren und der Natur hat. Als Beispiel einer solchen Beziehung nannte Ruster Jesus, der vierzig Tage in der Wüste blieb und der Versuchung widerstand: „Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm“ (Markus 1,12). Das will sagen: Wer mit Gott in Reinen ist, der steht auch in

einem guten Verhältnis zu den Mitgeschöpfen, den Engeln und den Tieren.

Die Beziehung zwischen den Tieren und Gott

Historisch gesehen waren alle frühen Gottheiten der Menschheit einmal Tiere oder erschienen zumindest in tierischer Gestalt. Dies betraf insbesondere die frühen Hochkulturen in Mesopotamien und Ägypten. Tiere waren Gegenstand einer frühen religiösen bzw. göttlichen Verehrung. Sie standen für Lebenskraft, Potenz und Fruchtbarkeit. Weiterhin konnten sie als „Retter“ oder „Erlöser“ von dem Bösen angesehen werden, beispielsweise, indem ein gebändigtes Tier als Beute für ein wildes Tier geopfert wurde, das somit nicht mehr die menschliche Gruppe bedrohte. Doch irgendwann zwischen dem 2. und dem 1. vorchristlichen Jahrtausend lösten menschliche Gottheiten diejenigen in Tiergestalt ab. Die Verehrung von Tieren wurde als Götzendienst angesehen: „Wir haben die falschen Götter angebetet“ (beispielsweise die Stiergötzen oder das goldene Kalb).

Doch das Vertrauen von Gott ähnelt demjenigen des Tieres. Es handelt sich um eine vorbehaltlose und bedingungslose Annahme des Menschen, wie sie in unserem Gottesbegriff geprägt ist: Gott liebt den Menschen bedingungslos, so wie die uns vertrauten Tiere uns bedingungslos lieben. Weitere Eigenschaften der Tiere können in diesem Bereich verortet werden: Arglosigkeit, Vertrautheit und

Angstfreiheit. Auf der anderen Seite liegt ihnen jedoch auch eine Andersheit inne, mit ihnen ist keine gleiche Kommunikation möglich und wir wissen letztlich nicht, wie Tiere eigentlich fühlen. Tiere brauchen den Menschen nicht, es gab bereits lange vor den Menschen Tiere und letztlich stellen sie den Ursprung der Menschheit dar. Aus den Tieren haben sich die Menschen entwickelt.

Die Begegnung mit Tieren ist eine Begegnung mit etwas Lebendigen! Die Beziehung zu Tieren kann unerwartet sein, als überraschend, unbestimmbar und unbeherrschbar empfunden werden. Dadurch kommt in der Fremdheit der Tiere eine Transzendenz zum Vorschein. Somit verkörpern die Tiere eine „horizontale Transzendenz“ (Christian Lehnert). Die Begegnung mit dem Tier kann daher helfen, die Transzendenz Gottes neu zu erfahren und zugleich seine Lebendigkeit zu verstehen. Ein lebendiger Gott kann auf Kontingenz, auf Unbestimmbares und Unvorhersehbares reagieren. In der christlichen Trinitätslehre ist dies der Geist als das lebendige und unbeherrschbare göttliche Element.

Epilog

Zuletzt wies Ruster auf zwei Tier-Gott-Mensch-Begegnungen in der Bibel hin. In der Schöpfungsgeschichte (Gen 2,19 f.) ist kein Tier Adam ebenbürtig. Aber das ist auch gut so, da nicht alle Geschöpfe gleich sein können. Das Wort „Es ist nicht gut,

dass der Mensch allein ist“, ist dann so zu verstehen: Es ist nicht gut, dass der Mensch mit sich, mit seinesgleichen allein ist. Alteritätskompetenz ist das „Andere“ gelten zu lassen und zu akzeptieren. Die Sündenfallerzählung ist von daher zu verstehen: Die Menschen wollen Gut und Böse erkennen. Sie ordnen die Welt nach dem, was für sie Gut und Böse ist und wollen nicht akzeptieren, dass es ganz andere Zugänge zur Welt gibt – eben bei den Tieren.

Im Johannesevangelium ruft Johannes der Täufer, als er Jesus zum ersten Mal sieht, aus: „Seht das Lamm Gottes“ (Joh 1,29). Was bedeuten diese Worte? Das „Agnus Dei“, das in jeder Messe wiederholt wird, wird generell opfertheologisch gesehen. Dem widerspricht Ruster, da in diesem Evangelium ansonsten keine Opfertheorie vorhanden ist. Das Lamm, das im Schoße des Vaters liegt, ist vielmehr ein Verweis auf das Gleichnis, das der Prophet Nathan König David vortrug, als dieser Ehebruch mit Batseba begangen hatte (2 Sam 12,1–3). Nathan erzählt von einem armen Mann, der ein einziges Lamm hatte, das er wie eine Tochter liebte und das in seinem Schoß lag. So wie das geliebte Lamm im Schoße des Mannes liegt, so liegt auch Jesus „am Herzen des Vaters“ (Joh 1,18). Von hier aus lässt sich eine Lamm-Christologie entwickeln, die vielleicht treffender ist als die traditionelle Sohnes-Christologie.

Dr. Stephan Seiler

Pro und Contra Jagd – Ein Streitgespräch

23. September 2020, 19.00 Uhr, Katholische Akademie Freiburg

Im Rahmen unserer Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“ wurde am 23. September ein „Streitgespräch“ zum Thema Jagd veranstaltet. Gegensätzliche Positionen zu diesem Thema wurden beleuchtet und diskutiert. Pro und Contra Jagd – unter diesem Motto diskutierten Dr. Simone Horstmann, Theologin aus Dortmund und Reinhard Wilde, Jurist und Jäger aus Freiburg verschiedene Aspekte und Kontroversen der Jagd aus theologischer, ethischer, ökologischer und juristischer Sichtweise.

Pro Jagd

Reinhard Wilde aus Freiburg, Jurist im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg und Jungjäger, verwies zu Beginn seiner Darstellung darauf, dass er sich vor Erhalt des Jagdscheins viele Gedanken über die Ausbildung und die Tätigkeit als Jäger gemacht habe. Das Töten eines Tieres sei auch für ihn keine leichte Sache. Seine These besteht in der Aussage, dass Jagd und jagen im Rahmen der Rechts- und Schöpfungsordnung richtig und notwendig sind. Die Jagd innerhalb der gesetzlichen Grenzen sei sogar ein gesetzlicher Auftrag. In Baden-Württemberg ist die Jagd vor allen Dingen durch das Jagd-

und Wildtiermanagementgesetz und verschiedene Verordnungen stark geregelt. Das Jagdrecht ist grundrechtlich geschützt und – auch geschichtlich gesehen – eng mit der Eigentumsgarantie des Art. 14 GG und damit mit dem Besitz von Grund und Boden verbunden. Seit dem Jahr 2002 ist aber auch der Schutz der Tiere als Staatszielbestimmung im Grundgesetz in Art. 20a GG aufgenommen worden. Beide Verfassungsgüter sind in einen angemessenen Ausgleich zu bringen. Gemäß § 1 Tierschutzgesetz darf daher niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen. Das Tier ist als Mitgeschöpf zu sehen. Beide Güter – das in der Eigentumsgarantie wurzelnde Jagdrecht und der Tierschutz als Staatsziel müssen, wie gesagt, in Einklang gebracht werden. Für die Tötung von Tieren bedarf es eines triftigen Grundes. Es besteht für Jäger die Verpflichtung zur Hege aber auch zur Einhaltung der staatlich vorgegebenen Abschusspläne. Gäbe es keine ehrenamtlichen Jäger – den Begriff der Hobby-Jäger lehnt Reinhard Wilde mit Blick auf die Erfüllung einer öffentlichen Aufgabe ab – entstünden erheblich mehr Kosten. Ein zentraler Begriff ist die Waidgerechtigkeit: Sie stellt das

Kernstück der Jagdkultur dar und regelt in § 8 Absatz 1 JWMG Inhalt und Grenzen der Jagd: „Eine Jagdausübung ist nur waidgerecht, wenn sie allen rechtlichen Vorgaben sowie allen allgemein anerkannten, geschriebenen oder ungeschriebenen Regelungen und gesellschaftlichen Normen zur Ausübung der Jagd, insbesondere im Hinblick auf den Tierschutz, die Tiergesundheit, den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, das Verhalten gegenüber andern Inhaberinnen und Inhabern des Jagdrechts, jagdausübungsberechtigten Personen und der Bevölkerung sowie im Hinblick auf die Jagdethik, entspricht.“ Weiterhin werden die Tiere durch den Verzehr genutzt. Das Abschließen eines Tieres aus Spaß ist rechtswidrig.

Aus theologisch-moralischer Sicht kritisiert Reinhard Wilde eine auch im Zusammenhang mit der Jagd zu beobachtende starke gesellschaftliche Vereinfachung von Moral. Zu schnell würden rote Linien gezogen ohne sich der Diskussion zu stellen und die Dinge zu Ende zu denken. Mit dem Philosophen Alexander Grau ist er der Meinung, dass Moral heutzutage nicht länger Ausdruck eines übergeordneten und normierenden Wertesystems ist, wie sie sich in der Tradition oder einer Religion widerspiegelt, sondern allzu oft sich in der Argumentation selbst genügt. „Als moralisch gilt das, was aufgrund moralischer Erwägungen als moralisch befunden wird.“ Reinhard Wilde erkennt eine Leidensfähigkeit und das Vorhandensein eines Bewusstseins bei Tieren an, lehnt jedoch

deren Gleichstellung mit dem Menschen ab, da sie keine Moral und keine Freiheit des Geistes besäßen. Dafür verfügten sie über ein hohes Maß an Resilienz und machten keinen Unterschied zwischen Menschen und natürlichen Fressfeinden. Aus seiner Sichtweise seien viele Jagdgegner Städter, die die Natur romantisieren. Natur könne durchaus auch grausam sein und der Tod gehöre dazu. Eine Auflösung der Grenze zwischen Mensch und Tier, welcher zum Teil auch in der Diskussion über die Einführung von subjektiven Rechten für Tiere zum Ausdruck kommt, also quasi einen menschenrechtlichen Status von Tieren, lehnt Wilde schon aus geschichtlichen Gründen ab. Die Interpretation von Rechtspositionen für Tiere liege zudem letztlich nach wie vor beim Menschen; die Vielfalt des Tierreiches mache transparente Anknüpfungspunkte für eine Tierrechtsdiskussion nur schwer möglich.

Als Konsens im Rahmen der Podiumsdiskussion sprach Reinhard Wilde von der Leidensfähigkeit von Tieren, die er anerkenne. Er wünsche sich seitens der Jägerschaft immer die benediktinische Tugend des rechten Maßes – von der Gegenseite jedoch auch einen sachlichen und weniger emotionalen bzw. aggressiven Diskurs.

Contra Jagd

Der Vortrag von Frau Dr. Simone Horstmann, Theologin an der Technischen Universität Dortmund, beinhaltete drei zentrale Argumente gegen die

Jagd: ökologisch, ethisch und theologisch.

Nach Ansicht von Horstmann ist die Jagd nicht notwendig, um Schäden an Wald- und Forstbeständen sowie in der Landwirtschaft zu vermeiden. Dafür gäbe es andere Schutzmechanismen, beispielsweise Pflanzenschutzgitter, Abzäunungen und Kontrazeptiva ohne Hormone. Darüber hinaus wiesen neue Studien darauf hin, dass Wildtiere sich umso mehr vermehren, desto größer der Jagddruck auf ihre Populationen ist. Das Problem bei Ökologieargumenten pro Jagd liegt demnach in der von außen vorgegebenen Regulierung durch Jäger, die der Tierwelt ihre Gesetze aufzwingen und sie für Dinge verantwortlich machten, die sie im Grunde selbst verursacht haben. Laut Jens Tuider, den Horstmann zitiert, „schlägt die ökologische Schiefelage, die der Mensch durch sein Handeln selbst verschuldet, wieder auf ihn zurück.“

Aus den vermeintlichen ökologischen Argumenten werde von Jägern eine ethische Legitimität abgeleitet. Fast alle Jäger ignorierten laut Simone Horstmann tierethische Diskussionen und könnten die Frage nach dem normativ relevanten Unterschied zwischen

menschlichen und nichtmenschlichen Tieren nicht adäquat, d.h. auf der Höhe des aktuellen wissenschaftlichen Diskussionsstands beantworten.

Als letzter Punkt wurde von Horstmann die Frage aufgeworfen, ob die Jagd theologisch zu rechtfertigen sei. Die klassische Theologie stellt den Menschen über das Tier (dogmatisch getragene Sonderstellung des Menschen) und legitimiert dadurch die Gewalt an anderen Wesen. In den letzten Jahren trat jedoch ein Wandel bei einigen Theologen ein. So wird zunehmend auch die These vertreten, dass Tiere als Teil der Schöpfung Gottes dem Menschen vergleichbare angepasste Rechte hätten.

Eine eigentliche Intention der Jagd sei der Mythos der erlösenden Gewalt, durch die Frieden entstehe (nach dem US-amerikanischen Theologen Walter Wink). Dieser Mythos ist laut Horstmann seiner Herkunft nach ebenso christlich, wie er in seinen Konsequenzen zutiefst unchristlich ist. Diese Schiefelage sei allerdings nicht den Jägerinnen und Jägern allein anzulasten, sie sei vielmehr das Ergebnis einer anthropozentrisch verkürzten Theologie.

Dr. Stephan Seiler

Vier fürs Klima

7. Oktober 2020, 19.00 Uhr, Katholische Akademie Freiburg

Der Schriftsteller und Journalist Günther Wessel war zu Gast in der Vortragsreihe „Mensch und Schöpfung“, um das Buch „Vier fürs Klima“ vorzustellen. Darin beschreiben Wessel und seine Frau Petra Pinzler, wie ihre Familie versucht hat, klimafreundlich zu leben und gute Kompromisse für den Alltag zu finden.

Ausgangspunkte für das Familienprojekt waren der Ethikunterricht der Tochter Franziska und der Klimarechner des WWF, in dem die Klimabilanz der vierköpfigen Familie eher durchgewachsen ausfiel. 42 Tonnen CO₂ war zwar das beste Ergebnis der Schulklasse, es schien aber dennoch sehr hoch zu sein. Der daraus entstandene Selbstversuch drehte sich um die Frage: Was können wir als Familie machen, um unseren CO₂-Ausstoß zu verringern? Ein Jahr lang wurde beobachtet, was im täglichen Leben geändert werden kann und welche liebgewonnenen Gewohnheiten klimaschädlich sind. Als Beispiel nannte Wessel frische Äpfel, die Sohn Jakob gerne isst: Welche Sorte hat eine bessere Klimabilanz? Einheimische oder importierte Ware? Die Frage scheint leicht zu beantworten. Bedenkt man allerdings die Emissionen zur Kühlung der Lagerhäuser, ist die Sache nicht so klar. Nach langen Recherchen konnte

die Familie klären: Bis März sollte man die einheimischen, danach die Äpfel aus Übersee verwenden. Weitere Fragen beschäftigten sich auch mit dem Weg zum Einkaufen, dem Wasserverbrauch, dem Plastikmüll, den Verpackungen und der Moral bei den Einkäufen. Wie sehen die Produktionsbedingungen aus und welche Lieferketten besitzen die verschiedenen Produkte? Jeder Mitmensch in Deutschland verbraucht durchschnittlich 11 Tonnen CO₂ pro Jahr; zum Erreichen der Pariser Ziele gegen die Erderwärmung dürfen es jedoch nur 2,2 Tonnen sein! Zum Vergleich: Menschen in vielen Entwicklungsländern emittieren nur ca. eine Tonne pro Jahr. Um die Probleme und Herangehensweise der Familie deutlich zu machen, las Günther Wessel zwei Passagen aus ihrem Buch vor, in denen es um Ernährungsfragen und Urlaubsreisen geht. Im zweiten Teil des Vortrages wurden die Gespräche mit Freunden und Verwandten, und wie sie zu dem Projekt stehen, diskutiert.

Ernährung

Der Fleischverzehr trägt in hohem Maße zur Bildung klimaschädlicher Gase bei. In Deutschland verzehrt jede Person durchschnittlich 60 kg Fleisch pro Jahr. Neben den Kühlungs- und

Transportkosten stoßen Kühe am Tag bis zu 320 g Methan aus, das für das Klima schädlicher ist als CO₂. Das ausgestoßene Methan entspricht einer Tagesproduktion von bis zu 6,7 kg CO₂, was bis zu einer Jahresbilanz von 2,4 Tonnen CO₂ im Jahr pro Kuh führen kann. Zudem verbraucht die Tierzucht große Mengen an Antibiotika (70 % weltweit), Wasser und Tierfutter, für das wiederum Regenwald am Amazonas abgeholzt wird.

Urlaub und Fliegen

Der Kerosinverbrauch, den wir als Kondensstreifen wahrnehmen und die ausgestoßenen Stickoxide machen das Fliegen zu einem klimabelastenden Vergnügen. Familie Wessel hat sich bei Atmosfair über die Kompensation der CO₂-Werte durch Klimaschutzprojekte informiert. Sind sie ein sinnvoller Beitrag zum Klimaschutz? Atmosfair fördert durch das eingenommene Geld Projekte in Entwicklungsländern, bspw. in Nigeria. Wessel sieht die Kompensation als Übergangslösung an, langfristig kann sie das Problem jedoch nicht lösen. Flugreisen müssen reduziert werden.

Reaktionen des Freundeskreises und der Familie

Die Reaktionen auf das Klimaprojekt war im Familien- und Freundeskreis geteilt. Es fielen Sätze wie „das gängelt kleine Leute und vergisst die Großen“ oder es handle sich um „Wohlstandsbürger aus der Großstadt, die sich das leisten könnten“. Wörter wie „Besser-

wisser“, „Ökogerade“ und „Spaßbremsen“ fielen. Doch einige wollten mehr über das Projekt wissen. Wessel fragte sich, warum sich viele Menschen so schwer mit der Thematik tun und nannte das Phänomen „Kognitive Dissonanz“, ähnlich bei Rauchern, die Ausreden erfinden, um die Schädlichkeit des Rauchens zu vertuschen. Zu den Ausreden gehören Kleinreden, Relativieren der wissenschaftlichen Erkenntnisse, Entlastung bzw. Wettmachen und Leugnen. Als Beispiel zitierte Wessel das vielgenannte Argument: „Wir sind in Deutschland nur geringfügig am CO₂-Ausstoß beteiligt, andere Länder sind viel schlimmer“. Doch bringen Schuldzuweisungen und die eigenen moralischen Erhöhungen uns nicht weiter. Es ist notwendig immer wieder über diese Themen zu sprechen, die damit verbundenen Mühen, Rückschläge, Kontroversen zu diskutieren und damit das Bewusstsein in der Öffentlichkeit zu verändern.

Ergebnis

Die Familie Wessel konnte im Jahreszeitraum 31 % CO₂ einsparen und kam auf einen Jahresausstoß von 29 Tonnen. Damit war das Projekt jedoch nicht beendet, sondern es trat ein langfristiger Umdenkungsprozess ein. Der Verzicht aufs Fliegen, bzw. die CO₂-Kompensation bei unumgänglichen beruflichen Flügen, die Abschaffung des eigenen Autos und die drastische Reduktion des Fleischkonsums. Neben den eigenen Verhaltensweisen ist jedoch auch politischer

Druck nötig, um die Klimagasemissionen massiv zu verringern. Hoffnung macht die aktuelle EU-Politik, die den Klimawandel als großes Problem erkannt hat und versucht gegenzusteuern. Auch Gesetze und Vorschriften in diesem Bereich müssen grundlegend

überarbeitet werden. So stört sich doch heute niemand mehr an Rauchverboten. Im Gegenteil ist es auch eine zentrale Aufgabe des Gesetzgebers hier regulierend einzugreifen und die Voraussetzungen für besseren Umweltschutz zu gewährleisten.

Dr. Stephan Seiler

Kooperationsveranstaltung

„Die Stadt als zukunftsfähiger Lebensraum“

25. November 2020, Katholische Akademie Freiburg

Zum Thema Klimawandel und drohender Verkehrsinfarkt in unseren Städten gab es ein Streitgespräch mit Prof. Dr. Rainer Grießhammer (Senior Advisor am Öko-Institut, Freiburg), Oberbürgermeister Martin Horn (Freiburg), Ingrid Marienthal (Initiative Fuß- und Radentscheid, Freiburg) und Prof. Dr. Günter Rausch (Mietenbündnis, Freiburg).

Anlass war das Bürgerbegehren „Fuß- und Radentscheid“, dessen Forderungen für eine deutliche Verbesserung des Fuß- und Radverkehrs in Freiburg am 8. Dezember 2020 im Gemeinderat verhandelt wurden. So verschieden die Perspektiven der Mitwirkenden, so kontrovers war die gesellschaftspolitische Debatte, die auch

via Chat heftig geführt wurde. Beteiligt haben sich außerdem über 100 Teilnehmende im Online-Chat.

Trotz unterschiedlicher Sichtweisen und der damit verbundenen Aufgaben und Anliegen wurde doch allen eines deutlich: Ein einfaches „Weiter so“ kann es nicht geben! Verkehrspolitik und Stadtentwicklung müssen sich in der Zukunft ändern. Dabei müssen ökologische, aber auch soziale Aspekte berücksichtigt werden, damit unsere Städte, auch nach der Corona-Krise, lebenswert bleiben oder es wieder werden. Auch in inhaltlicher Sicht stellte die Katholische Akademie Freiburg hierfür ein ideales Forum für den regen Austausch dar.

*Katholische Akademie Freiburg,
Dr. Marianna Musella*

Abbildungsnachweis: S. 7–9; 21–24 Musella-Stiftung (Seiler) — 10. 16 Musella-Stiftung — 11. 12 Igelstation Vörstetten — 13–15 Tierhilfe Hoffnung — 18. 19 Win-Win im Weinberg

Helpen und Spenden

Wenn Sie unsere Anliegen teilen und unsere Arbeit unterstützen möchten, können Sie gerne für einzelne Projekte oder auch unsere Arbeit insgesamt spenden.

Sie tragen damit wesentlich zum erfolgreichen Gelingen der Stiftungsziele bei. Wir garantieren dafür, dass jeder Cent dem jeweiligen Projekt zu Gute kommt.

Überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl auf folgendes Konto:

Musella-Institut für eine sozial-ökologische Zukunft

IBAN: DE82 6805 0101 0013 9640 47

BIC: FRSPDE66XXX – Sparkasse Freiburg

Selbstverständlich erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung, die sie steuerlich absetzen können. Wenn Sie möchten, können Sie ein bestimmtes Projekt als Verwendungszweck angeben.



Musella-Stiftung für eine sozial-ökologische Zukunft

c/o Audax Consulting Trust Est.
Rätikonstrasse 13 P.O. Box 125
FL-9490 Vaduz

Kontakt

Vorstand: vorstand@musella-stiftung.li
Kuratorium: kuratorium@musella-stiftung.li
Projekte: projekte@musella-stiftung.li